Der schachtelsatzstil und seine folgen

Autor(en): **Haller, E.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **17 (1961)**

Heft 2

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-420641

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der schachtelsatzstil und seine folgen*

Von E. Haller

Ich greife einige sätze aus der besprechung der ausstellung „Moderne kirchliche Kunst der Schweiz" in Zofingen heraus, die in der X am 17.10.1960 erschienen ist. Der zweite satz zum beispiel lautet: „...Dabei hat man in Zofingen vor lauter Ehrfurcht vor dem geistlichen Gewand die nicht nur kunstliebenden, sondern auch kunstübenden Klosterbrüder (Anmerkung: Es handelt sich um die ‚Communauté de Taizé', eine art protestantischen klosters) nicht einmal juriert — (eine prächtige neubildung) —, während sonst die besten Künstler, kirchliche und andere, welche die Schweiz zählt, mit ihren Werken eine mehr oder weniger kompetente Jury zu passieren hatten, durch die lediglich die Jurymitglieder selber ungerupft hindurchschlüpfen — allerdings, was nicht verschwiegen sei, mit Ausnahme eines etwas zweitrangigen Museumskonservators, der wenigstens keine Selbstversorgung in Kunstsachen treibt, und eines autochthonen Architekten."

Uff! eine herrliche periode! Was ist eigentlich mit dem „zweitrangigen museumsdirektor" los? Ist er zweitrangig in seinem amt als museumsdirektor oder als ausübender künstler, der eigene arbeiten eingesandt hat? Darüber bleibt der leser im unklaren. — Und was heißt das: „...der keine Selbstversorgung in Kunstsachen treibt?" Hat das auf die ausstellung bezug, oder bezieht es sich auf seine amtsführung als konservator? Dies geht uns hier ganz und gar nichts an, sondern wäre nur eine verwirrende abschweifung. —

Doch es kommt noch besser. Weiter hinten heißt es, nachdem von abstrakter malerei in der kirchlichen kunst die rede war: „Stellt diese Malerei nicht die Heilsgeschichte, die in der Leidensgeschichte Christi gipfelt, in einer Weise dar, in der *das stupende Schauspiel* eines leidenden Gottes — der wahre, nach wie vor fast jedermann vor den Kopf stoßende grundlegende Skandal unseres Glaubens, der ihn so einmalig und unvergleichlich macht — *die fromme Seele* nicht mehr stürmischwild *aufgewühlt,* sondern zephirmild *umspült wird.*"

Inhaltlich ist auch dieser satz unklar. Denn was wird eigentlich als skandal bezeichnet? Ist damit, wie mir scheint, wirklich das „stu-

---

* Auf Wunsch des Verfassers in Kleinschreibung.

pende Schauspiel eines leidenden Gottes“ — also Christi leiden und tod — gemeint? Wenn ja, so hat sich der autor im wort vergriffen und *„skandal“* in skandalösem sinne gebraucht. — Aber der satz ist auch falsch gebaut: Stellt diese Malerei... nicht eine Heilsgeschichte... in einer Weise dar, in der *das stupende Schauspiel* eines leidenden Gottes... *die fromme Seele* nicht mehr stürmischwild *aufgewühlt,* sondern zephirmild *umspült* wird. Erstens fehlt das fragezeichen. Was ist außerdem falsch? Subjekt ist *das schauspiel,* akkusativobjekt *die fromme seele.* Deshalb kann das verb nicht in der passiven form (aufgewühlt, ... umspült wird stehen, vielmehr nur in der aktiven: Das schauspiel wühlt die seele auf und umspült sie zephirmild.

In ähnlicher weise geht es gleich im nächsten satz weiter: „Denn die Abstraktion, die sich kirchenoffizieller Förderung erfreut, entwickelt höchstens, wenn sie in Glasgemälde übersetzt wird, eine gewisse mystische Wirkung, und zwar einzig des Glases wegen, *woran* man sich seit der Glasmalerei des Mittelalters, der Fensterrosen der gotischen Dome, *viel fromme Gefühle,* die ganze Lichtmystik der Pseudo-Areopagiten und die ganze erhabene Vorstellung vom himmlischen Jerusalem *knüpfen.*“ — Hier ist das „man“ falsch am platz. Wird es gestrichen, so ist der satz richtig: *Woran sich viele fromme gefühle knüpfen.* — Was den inhalt des satzes betrifft, so fragt man sich, ob bei der nennung des „Pseudo-Areopagiten“ nicht eine erklärende fußnote am platze gewesen wäre; denn wie viele von den lesern der X wissen, was dieser name bedeutet? Oder noch besser wäre er weggelassen worden; doch hätte es dann etwas weniger gelehrt ausgesehen.

All diese sätze sind typische beispiele eines schachtelsatzstils, wie er heute leider häufig vorkommt, bei dem aber die sätze ihrer länge wegen aus den fugen geraten sind. — Ein teil der unklarheit jedoch hängt mit der persönlichen art des betreffenden kunstkritikers zusammen, nämlich das hundertste und tausendste unnötigerweise heranzuziehen, statt sich auf das nötige und wichtige zu beschränken. Weniger, aber dieses einfacher und klarer gefaßt, wäre auch hier mehr!